

Pfingstsonntag — Zu Apg 2,1—11

Zu Beginn der Lesung aus der Apostelgeschichte ist gleich der Name des Festes genannt, das uns heute zusammengeführt hat, Pfingsten. Lukas, der Autor des Evangeliums und der Apostelgeschichte, misst dem Ereignis, von dem er berichtet, entscheidende Bedeutung für die Kirche bei, deren Werden das Thema der ganzen Apostelgeschichte ist.

Fünzig Tage nach dem Paschafest war in Jerusalem schon wieder viel los! Wallfahrer aus aller Herren Länder strömten in die Heilige Stadt, um Schawuot zu feiern. Das Fest zur Erinnerung an die Offenbarung der Zehn Gebote, Pfingstfest. Der Geburtstag der Tora. Zum Volk Gottes gehört nur der, wer die Tora annimmt und danach lebt. Maria war mit den engsten Freunden Jesu wieder im Abendmahlssaal auf dem Zions Berg versammelt. Auch sie feierten Schawuot.

Da ereignete sich auf dem Zions Berg etwas wie vor langer Zeit auf dem Berg Sinai (vgl. Ex 19—20). Im Feuer und im Sturmesbraus teilte sich ihnen der Geist Gottes mit. Sie wurden vom Geist Gottes, erfasst und erfüllt. Am Sinai empfangen die Kinder Israels die Tora, auf dem Zion bekamen sie sie gleichsam neu geschenkt als Lebensweisung für alle Völker.

Das Kommen des Geistes Gottes entzieht sich so sehr der menschlichen Erlebniswelt, dass es wahrnehmbarer Symbole bedarf, um verständlich zu machen, was an jenem Tag geschah. Wind und Feuer sind beides Sinnbilder des Göttlichen. Trägt der Heilige Geist auch viele Namen wie Schöpfer, Beistand, Helfer, Tröster, Licht, Liebe, Glut, Balsam und Salbung der Seele, so ist in den alten Sprachen „*Geist*“ zunächst das Naturphänomen des wehenden Windes (Hauch, Odem). Im Feuerzeichen göttlicher Lebendigkeit und Herrlichkeit trifft der Geist nun jeden einzelnen der versammelten Gemeinde und wird zur persönlichen Gabe, die aber nicht trennt, sondern zusammenfügt.

Und, von dem „*Getöse*“ angezogen, strömten fromme Juden aus aller Herren Länder, die in Jerusalem wohnten, zusammen. Die Völkerliste (2,9—11) nennt uns ungewohnte Namen: Parther, Meder, Juden, Kreter, Araber. Diese Fremden hatten Fragen, obwohl sie in diesem Augenblick alles in ihrer jeweiligen Sprache verstanden: „*Wieso können die Galiläer auf einmal so sprechen, dass wir sie verstehen?*“

Die Aufzählung der Länder und Gegenden, aus denen sie kamen, ist vielleicht nicht vollständig, aber die Absicht des Lukas wird deutlich: Die Flammen des Pfingstwunders greifen über auf die Welt. Sogar die Römer sind erwähnt, und damit ist auch ein Hinweis gegeben auf die bunte Christengemeinde, die sich in Rom, dem Zentrum der damaligen Welt, entwickelte.

Die Kirche feiert dieses Ereignis. Das heutige Fest erinnert uns daran, dass das Flehen um die Geistsendung bleibende Aufgabe der Kirche ist und löst sich nicht einfach im Saus und Braus des Pfingsttags auf. Gottes Heiliger Geist zwingt sich nicht auf. Die Gabe des Geistes muss immer wieder neu erbitten, herabflehen. Und da der Heilige Geist nicht bildlich dargestellt werden kann, müssen wir seine Gegenwart und sein Wehen in unserem Alltag lebendig bezeugen und bedacht sein auf die Verständlichkeit unseres Redens. Und wo die Sprache an Grenzen stößt, da bekommt die Sprache des Herzens ihre Bedeutung. Lassen wir uns darum vom Geisteswehen bewegen und unsere Herzen von den Feuerzungen entflammen.

Pfingstsonntag „A“ – Zu Joh 20,19-23

Unsere moderne Welt ist stark von der Freiheit geprägt. Doch kaum ist sie wirklich bewusst geworden, droht sie wieder zu entschwinden. Denn viele Menschen empfinden sie als Verlorenheit, Einsamkeit und Ausgeliefertsein, und so verkehrt sie sich wieder in Abhängigkeit und Knechtschaft. Genau dieser Gefahr gilt heute die Botschaft von der Gabe des Geistes. Denn sie bewahrt uns vor neuer Knechtschaft, vertreibt die Angst und sichert die Freiheit. Denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17).

Schauen wir auf das Ereignis des Pfingsttages. Wie waren die Jünger bei der Kreuzigung noch kleinmütig gewesen. Doch der abwesende Herr erwies sich als anwesend. Das war die Ostererfahrung. Und Pfingsten zeigte: Gott ist so anwesend, wie es nur der radikal abwesende, unendliche „in den Himmel erhöhte“ Herr und Gott sein kann (Apg 1,11; 2,33), nämlich radikal auf unserer Seite stehend, mit uns und in unserem Inneren wirkend. Die Jünger treten nun kraftvoll mit der frohen Botschaft an die Öffentlichkeit, und das Zeugnis dieser kleinen Schar provinzieller Fischer wird bald bis an die Grenzen des römischen Weltreiches vernommen werden.

Auch im heutigen Evangelium nach Johannes geht die Gabe des Geistes mit der Stärkung des Selbstbewusstseins einher. Die Jünger hatten sich verbarriadiert. Jesus durchbricht ihre „Mauern“ der Angst. Er ist plötzlich in ihrer Mitte. Dann heißt es: „Er hauchte sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!“ Was hier geschieht, vollendet die Schöpfung. Denn durch die Einhauchung des Geistes hatte Gott Adam das Leben verliehen. Gott will keinen Lehmklumpen in seinen Händen. Er will die Eigenständigkeit seines Geschöpfes. Doch die kann sich nur in der Einheit mit Gott erfüllen. Aber in dem Maße, in dem der Mensch sich auf diese Einheit einlässt, vermag er mit seiner Freiheit Gott in der Welt zu repräsentieren: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Auf die Selbständigkeit hatte Jesus die Jünger vorbereitet in seiner Himmelfahrt. „Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht gehe, wird der Helfer nicht zu euch kommen“ (Joh 16,7). Nur der Abstand ermöglicht die Eigenständigkeit der Jünger.. Erst die Abwesenheit des auf neue Weise Anwesenden, des Auferstandenen, schafft den Raum für seine bleibende Präsenz unter ihnen durch den Geist. In dieser Zeit sind die Jünger nun auf sich selbst gestellt und auf den Geist, den er ihnen verspricht: „Der Helfer aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14, 26).

Schon Johannes der Täufer weist auf dieses Ereignis von Pfingsten hin, wenn er von Jesus sagt: „Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lk 3,16). In dieser Zeit werden die Jünger von einem Feuer erfüllt. Sie werden erfüllt vom Leben Gottes, für das sie gläubig ihre Herzen öffnen, erfüllt vom Feuer der Liebe, von jener Liebe, die Gott selbst „ist“ (1 Joh 4,8). „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Auf diese Liebe dürfen die Jünger und auch wir bauen. Sie ist unvergänglich (1 Kor 13, 8) wie Gott.

Gott wollte nicht nur der Ferne, Jenseitige und Überweltliche für uns bleiben. Er wollte uns nahe sein und ist zu uns gekommen. Das glauben wir, und das feiern wir im Kirchenjahr: Nämlich zu Weihnachten, dass Gott einer von uns wurde: Jesus, unser Bruder; am Karfreitag, dass er unser Schicksal bis in den Tod geteilt hat; und zu Ostern und Himmelfahrt, dass Jesus bei Gott angekommen ist, eins mit ihm ist, wie er es immer war, so dass klar ist: Es war wirklich Gott selbst, der zu uns kam. Zu Pfingsten aber feiern wir einen letzten radikalen Schritt Gottes in unsere Nähe, nämlich den in unser Inneres, in unsere Person Mitte.

Lassen wir Gott einkehren in uns. Dann dürfen wir uns unserem Lebensstrom überlassen, ohne Angst, uns dabei zu verlieren, denn die Liebe Gottes wird uns nicht verloren gehen, sondern wird uns führen in das Reich der gewonnenen Freiheit der Kinder Gottes. Dies ist das Geheimnis von Pfingsten.